

209. *Auf dem See.*

Und frische Nahrung, neues Blut	Auf der Welle blinken
Saug' ich aus freier Welt;	Tausend schwebende Sterne;
Wie ist Natur so hold und gut,	Weiche Nebel trinken
Die mich am Busen hält!	Rings die türmende Ferne;
Die Welle wieget unsern Rahn	Morgenwind umflügelt
Zm Rudertalt hinauf,	Die beschattete Bucht,
Und Berge, wolfig himmelan,	Und im See bespiegelt
Begegnen unserm Lauf.	Sich die reisende Frucht.

Goethe.

210. *Beistesgruß.*

Hoch auf dem alten Turme steht	Sieh, diese Senne war so stark,
Des Helden edler Geist,	Dies Herz so fest und wild,
Der, wie das Schiff vorübergeht,	Die Knochen voll von Rittermark,
Es wol zu fahren heißt.	Die Becher angefüllt.

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hält' in Ruh', —
Und du, du Menschenschifflein dort,
Fahr immer, immer zu!

Goethe.

211. *Ruine.*

Eine graue Burgruine	Und ein Säng' er mit der Zither
Steht im Abendsonnenglanz,	Wandelt singend durch das Thor,
Epheu webt, der immergrüne,	Die Gestalten kühner Ritter
Um die Trümmer seinen Kranz.	Ruft er aus der Gruft hervor.

Und der Sage Wunderblüte
Flicht sich in den Liederstrauch,
Sonne, Epheu, Sang und Mythe
Zaubern jung das alte Haus.

Bechstein.

212. *Die Ferne.*

Des Berges Gipfel war erschwungen
Der trotzig in die Tiefe schaut.
Natur, von deinem Reiz durchdrungen,
Wie schlug mein Herz so frei, so laut!

Behaglich streckte dort das Land sich
In Eb'nen aus, weit, endlos weit,
Mit Türmen, Wald und Flur und wand sich
Der Ströme Zier um's bunte Kleid.

Hier stieg es plötzlich und entschlossen
Empor, stets kühner himmelan,
Mit Eis und Schnee das Haupt umgossen,
Vertrat den Wolken ihre Bahn.